

# Sich kleiden können



**Die Bekleidung hat nicht für jeden Menschen denselben Stellenwert. Den einen ist sie mehr Gebrauchsgegenstand, den anderen wichtiger Bestandteil ihres Lebensgefühls. Wie viel Beachtung jemand seiner Bekleidung gibt, hängt auch vom Geschlecht, dem Umfeld und dessen Erwartungen ab, aber auch davon, wie stark jemand an sozialen Kontakten interessiert ist.** Elvira Tschan

**D**ie Bekleidung dient dem Menschen längst nicht nur als Schutz vor Kälte oder Hitze. Über die Bekleidung wird auch informiert und kommuniziert. Sie informiert beispielsweise über die Gruppenzugehörigkeit, über Berufsrollen und die Rang- und Standesunterschiede. So tragen Personen im Gesundheitswesen mit einer höheren Funktion weisse Kittel – häufig vorne offen – im Unterschied zur Gruppe der Pflegenden, deren Berufsstand und Funktion mit farbigen Teilen markiert wird. Die Kleidung informiert auch über einen festlichen Anlass und zeigt immer noch bei vielen Menschen an, ob es ein Wochentag oder ein Sonntag ist. Wir wissen auch aus eigener Erfahrung, wie sehr die Bekleidung die Befindlichkeit ausdrückt. Unsorgfältige Bekleidung kann ein Zeichen der Achtlosigkeit oder der Resignation sein. Seiner Bekleidung keine Beachtung zu schenken, kann aber auch Zeichen von fehlender Lebenskraft und/oder fehlendem Sinnbezug sein. Ebenso kann es sein, dass ein physisches Unvermögen dahintersteht, sich selber Sorge tragen zu können.

**Kleidung stiftet Identität** Der erste Eindruck bestimmt sehr häufig die Art und Weise, wie uns begegnet wird. Wird der Bekleidung Beachtung geschenkt, bedeutet dies demnach nicht nur, dass jemand sich selbst einen Wert gibt, sondern auch, dass man am Gegenüber interessiert ist. Die Kleidung gehört zur Identitätsbildung und Identitätserhaltung. In einem Pflegezentrum im Kanton Solothurn haben die Pflegenden die Bedeutung der Bekleidung und des «Sich-kleiden-Könnens» erkannt und haben einen bewussten Umgang damit entwickelt. So sagt die Tochter einer Mutter mit fortgeschrittener Demenz: «Die Pflegenden haben sich am Morgen Zeit genommen, meine Mutter schön zu kleiden, und haben den passenden Schmuck auch nicht vergessen. Auch haben sie darauf geachtet, dass meine Mutter am Sonntag ihre Sonntagskleidung anhatte. Meine Mutter hat sich immer gerne schön gekleidet und ein Schmuckstück angehabt. Mein Vater schätzte es sehr, dass die Pflegenden dies stets berücksichtigt haben.» Diese Aussage zeigt uns, wie wichtig die Art der Bekleidung nicht nur für die persönliche Identität, sondern auch für das soziale Umfeld ist. Sie deutet auch an, dass die Bekleidung neben den persönlichen Vorlieben auch anzeigen soll, ob Festtag, Feiertag oder Werktag ist. Ein solch bewusster Umgang ist noch nicht in allen stationären Einrichtungen selbstverständlich, aber wünschenswert. Die entsprechende Haltung zu entwi-



ckeln, braucht nicht mehr Zeit, wie viele behaupten, sondern lediglich die persönliche Bereitschaft dazu. Sie in der täglichen Praxis zu leben, braucht Zeit, jedoch nicht mehr Zeit. Diese wird bloss anders genutzt, und zwar positiv. Berücksichtigen wir die Auswirkung solchen Tuns, erkennen wir, dass damit die Zufriedenheit und das Wohlbefinden wachsen. Dies wirkt sich positiv auf die zwischenmenschliche Situation aus. In einer befürwortenden menschlichen Atmosphäre entstehen viel weniger Spannungen und Konflikte, welche viel Zeit und Energie rauben. Die Zeit, die wir dafür verwenden, ist dieselbe, die Ausrichtung ist jedoch anders.

**Kleidung hat symbolische Bedeutung** Menschen mit Demenz kleiden sich oft unpassend. Es kann sein, dass sie sich trotz sommerlicher Hitze mit Wollpullover und Mütze ausstafieren und keineswegs bereit sind, etwas davon auszuziehen, obwohl sie darin schwitzen. Mit Sicherheit sind Desorientierung und fehlende Leistungen im kognitiven Bereich für eine solche Kleidung verantwortlich. Naomi Feil, welche die Validationsmethode entwickelt hat und nach Europa brachte, hat uns aber auch auf den möglichen symbolischen Wert solcher Handlungen aufmerksam gemacht. Sie sagt, wir sollten auch nach der symbolischen Aussage derartiger Bekleidung fragen, sie als Bild oder Metapher sehen und nach ihrer Bedeutung fragen. Zum Beispiel: Ist dieser Person innerlich kalt? Könnte es sein, dass sie friert, weil es ihr an menschlicher Anteilnahme mangelt?

**Verkleidung ermöglicht Freiheitserfahrung** Manchmal ist uns die Kleidung eben auch Verkleidung. So kann unser äusseres Erscheinungsbild etwas anderes anzeigen als das, was innen wirklich ist.

Schein als Sein kann falsches Zeugnis machen, kann schützen wie auch eine gewisse Freiheit ermöglichen. Die Person kann sich für eine bestimmte Zeitspanne frei fühlen, die zu sein, als die sie wahrge-

**«Manchmal ist uns die Kleidung eben auch Verkleidung.»**

nommen wird. Der Vorgesetzte zum Beispiel, der am Personalausflug in Jeans und Shirt erscheint und sonst stets im Anzug und mit Krawatte zur Arbeit kommt, wird darin anders wahrgenommen. Er zeigt damit andere Facetten seiner Persönlichkeit an. Eine ganz andere Rollenwahrnehmung ist beispielsweise an der Fasnacht bzw. im Karneval möglich. Die Verkleidung – und sei es nur eine Clownsnase oder ein Hut – ermöglicht, sich anders als sonst zu zeigen und andere Aspekte seiner Person zu leben.

Beim «Sich-kleiden-Können» geht es nicht allein darum, ob sich jemand allein oder mithilfe anderer anziehen kann. Es geht um einiges mehr als um das Funktionale und auch um mehr als um Fähigkeiten und feinmotorische Fertigkeiten. Es geht auch um Individualität und Identität und um soziale Integrität. Denn, noch immer bestimmt das, was wir anhaben, wie wir wahrgenommen werden. Unsere soziale Existenz wird stark durch die äussere Schicht mitbestimmt, auch in Alters- und Pflegezentren. Viele Angestellte in verschiedenen Funktionen (Pflegende, Betreuende, Aktivierungsbeauftragte) haben dies erkannt und setzen sich täglich mit viel Professionalität und Engagement dafür ein. ■

Beim «Sich-kleiden-Können» geht es nicht allein darum, ob sich jemand allein oder mithilfe anderer anziehen kann.  
Foto: Werner Krüper



**Elvira Tschan** ist Aktivierungstherapeutin und Ausbilderin mit Lehr- und Beratungstätigkeit im Bereich Aktivierung und Alltagsgestaltung. [info@aktivierung.ch](mailto:info@aktivierung.ch)



# Einzelförderung im Alltag

Die folgenden Denkanstösse und Anregungen gehen darauf ein, wie das Interesse an der Bekleidung und dem «Sich-kleiden-Können» erhalten oder reaktiviert werden kann. Sie sind eher auf den sozialen und identitätsstiftenden Aspekt der Kleidung ausgerichtet und weniger auf den funktionalen. Elvira Tschan

Menschen mit Demenz, aber auch ohne eine solche, können das Interesse an ihrer Kleidung verlieren. Verschiedenste Hintergründe können zu einem solchen Interessenverlust führen. Da die Bekleidung eine starke Wirkung auf den Selbstwert und das Umfeld hat, sollten wir jegliches Bemühen um ein attraktives Äusseres unterstützen. Ist dieses Bemühen nicht erkennbar, so ist es unsere Aufgabe, dieses anzuregen oder zu reaktivieren. Dies tun wir, indem wir die Frage der täglichen Bekleidung überhaupt stellen: Was möchten Sie heute anziehen? Kommt die Antwort «Das ist mir egal!», geben wir nicht gleich auf, sondern machen einen angemessenen Vorschlag: «Na ja, vielleicht bevorzugen Sie heute ein Kleid? ... oder vielleicht eher ein paar Hosen?» Es ist wichtig, dass die Menschen in stationären Einrichtungen ihre Eigenverantwortung so lange wie möglich behalten können. Und, wenn sie diese an uns delegieren wollen, wir sie nicht ganz übernehmen, sondern höchstens in Teilen. Auch Menschen mit einer Demenz können noch lange aus zwei Kleidungsvorschlägen ihre Wahl treffen.

Brille, Armbanduhr und Schmuck werden mit der Dauer des Heimaufenthaltes oft vergessen. Es fehlt vielleicht der Anlass oder die Forderung. Eine Armbanduhr oder ein Schmuckstück kann ebenso zur Persönlichkeit und Gewohnheit gehören. Allein dies ist ein Grund, die Brille gemeinsam zu putzen, die Armbanduhr richtig einzustellen und an das Schmuckstück zu erinnern.

Bei den Männern ist es die Krawatte, die mehr und mehr in Vergessenheit gerät. Vor dem Leben in der stationären Einrichtung gehörte eine solche zur Bekleidung – vielleicht auch nur am Sonntag –, aber nun, auf der Pflegung, fehlt diese gänzlich. Grund kann sein, weil die Person den Krawattenknoten nicht mehr allein zustande bringt oder einfach weil sie vergessen geht.

Bei den Frauen kann das selbstständige BH-Anziehen zur Hürde werden. Grund dafür kann eine Bewegungs- und Handlungsstörung (Apraxie) sein oder einfach die fehlende Feinmotorik oder Beweglichkeit, die es dafür braucht. Der Verzicht auf den BH scheint naheliegend. Nahestehende Bezugspersonen haben dafür aber oft kein Verständnis. Es gilt deshalb einen Umgang oder eine Lösung zu finden, welche die Beteiligten nachvollziehen können. Solches lässt sich am schnellsten gemeinsam mit allen Beteiligten finden.

Einige Kleideranpassungen, fehlende Knöpfe anhängen, ein Loch flicken, ein neues Gummiband

durchziehen, können gemeinsam ausgeführt werden und bieten Möglichkeiten zu alltagsgestaltenden Aktivitäten.

**15-Minuten-Alltagsgestaltung in Gruppen** Biografieorientiert arbeiten heisst hier, den kulturellen Hintergrund und die persönlichen Gewohnheiten und Vorlieben kennenzulernen.

- Thematisieren wir die Mode von gestern und heute, hören wir viel davon. Inputfragen könnten sein: Welche Mode gefiel Ihnen am besten? Gab oder gibt es ein Lieblingskleid? Was war oder ist das Besondere daran?
- Ein weiterer Gesprächs- und Diskussionseinstieg könnte das Thema Frauenhosen sein. Noch 1966 wurde Schlagersängerin Esther Ofarim aus der Bar eines feinen Hamburger Hotels gewiesen – nicht etwa, weil sie randalierte, sondern weil sie Hosen trug. Inputfragen dazu an Frauen könnten sein: Erinnern Sie sich an Ihr erstes Paar Hosen? Was war ausschlaggebend dafür? Inputfrage an Männer: Was meinen Sie zu «Frauen in Hosen»?
- Die Frage nach der Alltags- und Sonntagskleidung, den Kleidern «für gut», gibt ebenso viel Gesprächsstoff und Informationen über das, was damals galt und was das heutige Bedürfnis ist oder sein könnte. Inputfragen dazu: Wie unterscheidet sich die Alltags- zur Sonntagskleidung? Was ist das Spezielle an der Sonntagskleidung?
- Bestimmt viel zu lachen und die Möglichkeit, in eine andere Rolle zu schlüpfen, gibt uns ausserhalb der Fasnachtszeit eine Auswahl an Hüten aus früheren Zeiten. Fehlt die Auswahl an echten Hüten, so könnten aus einem Modeheft Bilder von Frauen- und Männerhüten ausgeschnitten und auf Kärtchen geklebt werden. Inputfrage dazu: Welcher Hut wurde zu welchen Gelegenheiten getragen?
- Eine Förderung der Fantasie und Beschäftigung mit Bekleidung der anderen Art ist das Kleiden einer Schablonenpuppe. Dazu werden aus alten Modeheften verschiedene Kleidungsstücke ausgeschnitten und eine dazu passende Schablonenpuppe aus Karton ausgeschnitten. Noch einfacher ist es, wenn eine solche auf Karton aufgezeichnet wird.

## Gruppenleitungsaspekte

Es ist darauf zu achten, dass alle zu Wort kommen können und jede Meinung und Ansicht ihren Platz haben darf. ■

## Geeignetes Material

- Ein Nähkorb mit diverssem Faden, Knöpfen, Nadeln, Verschlüssen und Klettverschlüssen sollte auf jeder Station zur Verfügung stehen.
- Stoffstücke in verschiedensten Ausführungen und Qualitäten zur Förderung der taktilen und visuellen Stimulation und für die allgemeine Erinnerungsarbeit.
- Zur Unterstützung einer allgemeinen Erinnerungsarbeit eignen sich des weitem diverse Kleidungsstücke (taktiler Erkennen) und auch Fotos (visuelles Erkennen) von früher und von heute.
- Verschiedene Frauen- und Männerhüte.
- Diverse Hosen- und Kleidergürtel und Accessoires.



Gurten dereinst die Tauben «Ruckedieguh, Blut ist im Schuh» vom Dach, als falsche Bräute mit der Urform des Blutdopings nach königlichen Würden trachteten, so sind es heute die pflegerischen Sturzexperten, die gerne manches menschliche Rollwerk aus dem Heimverkehr ziehen möchten. Was ist dran am Schuh: Schutz oder Sturz ist hier die Frage! Jürgen Georg und Robert Weller

Mit Schuhen lässt es sich schlurven, schweben, stöckeln, gleiten, tippeln oder marschieren, sie gelten probat als Mittel gegen Frieren. Sie zieren schlanke Fesseln elegant, und mancher hat sich mit ihnen in Wanderer-Manier verrannt. So könnte man karnevalistisch mögliche Fortbewegungsarten mit menschlichem Schuhwerk zusammenreimen und eine ihrer Funktionen, nämlich die der Körperbildpräsentation, erläutern. Aber es ist noch mehr dran an den fussbekleidenden Objekten filziger, lederner oder plastiliner Manufaktur, die mundartlich mit so wohlklingenden Namen wie «Finken», «Schlabbe» oder «Puschen» bezeichnet werden.

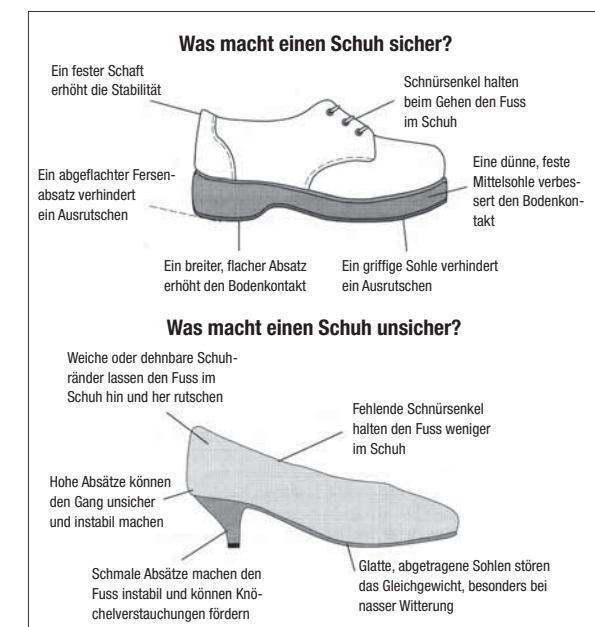
War es bei Charlie Browns Freund Linus dereinst noch die Schmusedecke als Übergangsobjekt, ohne die sich Linus nicht unter Leute wagte, so könnte man meinen, dass diese Rolle in den heutigen Heimen von den Hausschuhen übernommen wurde. Ähnliche Dramen spielen sich ab, wenn die wohlwollenden Enkel zu Weihnachten das Übergangsobjekt «Finken» durch neutrale, aber neue Filzpantoffel ersetzen und Erstere entsorgen möchten. Das Tauschobjekt wird zwar noch mit intergenerativer Freundlichkeit entgegengenommen, um dann alsbald im Zimmerschrank entsorgt zu werden. Wohl gemerkt, nicht das an Beuys erinnernde, in Staub erstarrte filzerne Fussmöbel geht den, mit kindlicher Lächel-Abwrackprämie verstärkten, Gang alles Weltlichen. Nein, die nagelneuen, wohl verleimten Filzpuschen werden verächtlich ins Aufmerksamkeitsabseits gekickt. Zurück bleiben völlig verstörte Enkel, die es nicht fassen können, dass «Opa» lieber weiter auf pflasterverstärkten Einlegesohlen, filzumwallt, den Gang entlang schlurven möchte. Neben diesen psychoanalytischen Verstehversuchen senilen Loslassschmerzes beim Schuhwechsel sollte man nicht vergessen, dass in früheren Zeiten Schuhe ein Mehrgenerationenprojekt waren, die brüderlich mit der familieneigenen Fusspilzkultur «all inclusive» weitgereicht wurden. Möglicherweise überdauert ein Rest von Geschwisterliebe in jedem Filzpantoffel...

Schuhe sind das demokratischste und egalistischste aller Kleidungsstücke. Ganz gleich, ob der Hosenbund zu weit, der Kragen zu eng oder das De-

kollete zu gewagt wird – «Schuhe gehen immer», wie mir ein Wesen weiblichen Geschlechts unumstösslich auf den Notizblock diktierter.

**Schuh und Sturz** Aber was ist nun dran an der unheilvollen Verknüpfung von Schuh und Sturz? Nach «Schuhen» als Risikofaktor für Stürze sucht man in den pflegediagnostischen Werken von NANDA-I und Gordon vergebens. Nur Carpenito (2008: 259) lässt sich erweichen und führt «unangemessenes Schuhwerk» neben zahlreichen anderen Gründen als Sturzrisikofaktor an. Dafür widmen Lord et al. (2007) der «Rolle des Schuhwerks bei der Sturzprävention» ein ganzes Kapitel, das in einer Empfehlung für den «theoretisch optimal sicheren Schuh» und einer Warnung vor unsicherem Schuhwerk mündet, die mit der folgenden Patienteninformation anschaulich zusammengefasst werden.

Damit ist nun endlich die Frage nach dem «optimalen sicheren Schuh» beantwortet ... aber – Hand aufs Herz – wer von Ihren Bewohnerinnen wird bereit sein, ihr Lieblingsstück gegen diese Anti-Sturz-«Worker Boots» zu tauschen...? ■



Robert Weller ist Pflegefachmann, -lehrer und Gesundheitspädagoge. r.weller@sanosalveo.de

Jürgen Georg ist Pflegefachmann, -lehrer und -wissenschaftler (MScN) und Lektor.

«Der unsichere und der sichere Schuh»  
Quelle: Lord, S. et al., 2001

## Literatur

- Carpenito-Moyett, L. J. (2008): Nursing Diagnosis – Application to Clinical Practice. Philadelphia: LWW.
- Lord, S. et al. (2001): Falls in older people. Cambridge: CUP.